

Tagungs-Exposé

Normative und deskriptive Dimensionen der Kulturphilosophie. Denkräume 1923/2023

Tim Florian Steinbach, Heike Koenig, Gerald Hartung, Jörn Bohr

Philosophiegeschichte hält sich nicht an Jahrestage. Philosophie noch viel weniger. So ist es zunächst eine rein äußerliche Koinzidenz, dass im Jahre 1923 zwei Konkretisierungen kulturphilosophischer Bemühungen seit dem späten 19. Jahrhundert auf ihren Begriff kommen: Ernst Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen* und Hans Freyers *Theorie des objektiven Geistes*. Bei näherem Hinsehen aber stehen sich mit Freyer und Cassirer zwei Begriffsverständnisse von Kulturphilosophie gegenüber, die gleichsam als Typusgegner gelten können: einerseits ein deutlich normativ aufgeladenes, das den objektiven Geist als verfestigt versteht und ihn verfestigen will; andererseits ein deskriptives Projekt, das die Pluralität dessen, was objektiv am Geistigen ist, voll zur Geltung bringen möchte.

Hiermit sind die zwei Pole eines Spannungsfeldes benannt, zwischen denen eine ganze Reihe von kulturphilosophischen Angeboten oszilliert, die in den Jahren um 1923 im Umlauf sind und namentlich von Martin Buber über Cassirer, Freyer, Arthur Liebert, Georg Lukács, Helmuth Plessner bis zu Albert Schweitzer reichen.¹ Oswald Spengler greift etwas früher, Karl Mannheim etwas später in die Debatten über Untergang vs. Aufbau der Kultur ein. Im Hintergrund stehen Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert, Wilhelm Dilthey, Georg Simmel sowie die Rezeption Nietzsches. Eine vergleichbare Kulmination wird 1930/1931 erreicht mit den Namen von Sigmund Freud, José Ortega y Gasset, Karl Jaspers, Alfred Rosenberg u. a.² Diese Zeitgenossenschaft bzw. dieses „Denkkollektiv“ (Ludwik Fleck) wird durch gemeinsame Titelworte untermauert, von denen z. B. für die Jahre nach 1918 die Begriffe Aufbau, Wiederaufbau, Krise und Kritik kennzeichnend sind, als ein Hinweis auf die Krisenerfahrung nach dem Untergang der „Welt von Gestern“ (Stefan Zweig) im Ersten Weltkrieg. Die *scientific community*³ der Kulturphilosophie reagiert nicht lediglich auf ein ausgeprägtes Krisenbewusstsein einer Epoche, die sich gewissermaßen gerade erst angewöhnt hat, sich selbst als „Moderne“ zu bezeichnen, sondern sie will in diese Krise eingreifen, d. h. sie beheben oder sogar verschärfen.

Rückblickend mögen Fälle direkten Austauschs zwischen einzelnen Figuren bestimmte Konstellationen an Profil gewinnen lassen, doch erst die thematische Orientierung gestattet, die heterogenen Positionen und Konstellationen aufeinander zu beziehen. Aus diesem Grund ist hier dem Begriff der *Konstellat*ion der Begriff des *Denkraums* vorzuziehen.⁴ Er eröffnet die Möglichkeit, Argumente zu rekonstruieren und Begriffsfelder auszudifferenzieren, die nicht in unmittelbarem Austausch und direkter Auseinandersetzung gewonnen werden. Ein an Problemen orientierter Anspruch und die Motivation zu deren systematischer Inanspruchnahme kann so artikuliert werden, um das Potenzial der seinerzeit behandelten Probleme, durchgeführten Analysen und motivierten Begriffe freizulegen und auf die eigene Gegenwart zu beziehen.

¹ Vgl. das chronologische Werkverzeichnis 1923 in: Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Philosophen. Bearbeitet von Bruno Jahn. München: Saur 2001, S. 669–670.

² Vgl. Günther Rühle (Hg.): Bücher, die das Jahrhundert bewegten. Zeitanalysen – wiedergelesen. Ungekürzte Ausg. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch 1980.

³ Vgl. Eve-Marie Engels: Scientific community. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie 8 (1992), Sp. 1516–1520.

⁴ Zum Begriff des Denkraums im Kontext der Konstellationsforschung vgl. Marcelo R. Stamm: Konstellationsforschung – Ein Methodenprofil: Motive und Perspektiven, in: Martin Mulrow und Marcelo R. Stamm (Hg.): Konstellationsforschung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005 (stw 1736), S. 31–73.

Rückblick: Denkräume 1923

Die Gründungssituation einer Kulturphilosophie um 1900 bleibt problematisch angesichts der Tatsache, dass der Hinweis Cassirers, sie habe weder eine Tradition noch einen klar umrissenen Kanon an Fragen,⁵ nicht obsolet geworden ist. Welche Figuren der Kulturphilosophie auch zugerechnet werden mögen, die Zuschreibungen variieren und lassen längst noch keinen einheitlichen Kanon erkennen.⁶ Trotzdem scheint festzustehen, dass, wer heute Kulturphilosophie betreibt, an Cassirer selbst nicht vorbeikommt. Es ist die in seiner Philosophie verkörperte liberale Haltung humanistischer Prägung, der sich eine prinzipielle Offenheit und damit disziplinäre wie interdisziplinäre Anschlussfähigkeit verdankt. Ganz in diesem Sinne haben editorische Bemühungen um das Werk nicht nur Cassirers, sondern auch Wilhelm Diltheys, Moritz Lazarus' sowie Georg Simmels längst eine Traditionslinie gestiftet, an die zahlreiche neuere Autor:innen angeknüpft haben: Hier fragt Kulturphilosophie nach der Kulturalität des Menschen, wie sie sich in seinen Werken und Schöpfungen zeigt; nach der kulturellen Vermitteltheit seines Tuns und Wahrnehmens; nach dem nicht bloß natürlichen, auch nicht bloß sozialen Aufbau seiner Wirklichkeit.

Im Gegensatz dazu spielt Freyer in heutigen Debatten keine Rolle. Seine Schriften weisen mit wenigen Ausnahmen eine ostentative Mobilisierungsrhetorik auf und legen Zeugnis ab von einem jugendbewegten Rechtsintellektuellen, der nicht nur den Ersten Weltkrieg begrüßt hat, sondern auch über die Weimarer Zeit hinaus keinen Zweifel an seiner politischen Gesinnung gelassen hat. Es scheint dieses unbefragte Ressentiment zu sein, das eine Auseinandersetzung mit Freyers Schriften verhindert; wer sich diesen widmet, kommt an der Person Freyer nicht vorbei. Die Ideologie rückt die Philosophie in diesem Fall nicht bloß in den Hintergrund, sondern lässt sie vergessen und verstellt die Möglichkeit einer thematischen Auseinandersetzung. Dabei schließt Freyer nicht lediglich an Dilthey an, sondern zeigt bereits früh eine für diese Zeit ungewöhnlich fundierte Kenntnis der Philosophie Simmels, diskutiert Theoreme Edmund Husserls, um Problemen zu begegnen, die er bei Dilthey findet – und für die Husserl Dilthey bereits kritisiert hatte – und situiert sein eigenes Projekt im Umkreis der Philosophie Nicolai Hartmanns.

Wenn tatsächlich eine Traditionslinie von Hegel, Lazarus über Dilthey und Simmel zu Freyer und sogar weiter: Arnold Gehlen, Erich Rothacker gezogen werden kann, sortiert sich das Feld gleichsam neu und bietet Anlass, sich der Frage nach Gemeinsamkeiten und Differenzen der zwei Ausrichtungen „der“ Kulturphilosophie zu widmen. Zu fragen wäre nicht nur, welcher Gehalt sich in einer solch ideologisch kontaminierten Kulturphilosophie wie der Freyers noch freilegen lässt, sondern auch umgekehrt, welche normativen Implikationen selbst ein solch dezidiert offenes Projekt wie das Cassirers aufweist. Anders gefragt: Lässt sich an einer strengen Unterscheidung zwischen normativer und deskriptiver Programmatik überhaupt festhalten?

⁵ Vgl. Cassirer: Naturalistische und humanistische Begründung der Kulturphilosophie. In: Ders.: Aufsätze und kleine Schriften (1926–1940). Text u. Anmerkungen bearb. v. C. Rosenkranz. Hamburg: Meiner 2006 (Ernst Cassirer Gesammelte Werke Bd. 22), S. 140–166.

⁶ Vgl. bspw. die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen zweier einschlägiger Textsammlungen: Gudrun Kühne-Bertram, Hans-Ulrich Lessing, Volker Steenblock (Hg.): Mensch und Kultur. Klassische Texte der Kulturphilosophie. Hannover: Siebert 2009; Ralf Konersmann (Hg.): Grundlagentexte Kulturphilosophie. Hamburg: Meiner 2009. In ersterem Reader bilden Theorien des objektiven Geistes und anthropologische Zugänge einen Schwerpunkt; Konersmanns Reader setzt hingegen stärker auf Perspektiven der Kulturkritik.

Ausblick: Denkräume 2023

Das Ziel eines Rückblicks kann und soll deshalb nicht darin liegen, bestimmte Zuschreibungen zu verfestigen, um etwa Lager zu bilden und dabei gar „Gewinner“ und „Verlierer“ auszumachen. Abseits möglicher Genealogien und Theoriebildungen *ad personam* scheint vielmehr die historisch-systematische Auseinandersetzung mit Themen- und Begriffsfeldern vielversprechende Perspektiven zu eröffnen, um Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen einer normativen und einer deskriptiven Ausrichtung von Kulturphilosophie in den Blick zu nehmen. Die Arbeitshypothese lautet, dass sich jene Unterscheidung insofern als anschlussfähig erweist, als dass die Spannung zwischen normativen und deskriptiven Momenten noch für heutige kulturphilosophische Reflexionen konstitutiv ist.

Eine vorläufige Systematik ergibt sich mit drei Feldern von Begriffen, in denen sich verschiedene Dimensionen der Konzeptualisierung von Kulturphilosophie spiegeln: I. technisch-methodische Begriffe, die Kulturphilosophie primär in den Kontext der Frage nach einer Logik der Kulturwissenschaften stellen; II. programmatische Begriffe, die auf eine stärker praktische Orientierung von Kulturphilosophie zielen; III. dezidierte Kampfbegriffe, die Kulturphilosophie (in einem verlängerten „Kriegseinsatz der Wissenschaft“) als ein politisches Interventionsprogramm auswiesen und teils noch heute nachklingen:

I. Technisch-methodische Begriffe

Werkzeug, Mittel, Technik, Medium
Form, Funktion, Struktur
Symbol, Begriff, Metapher
Theorie, Praxis, Methode

II. Programmatische Begriffe

Bildung, Arbeit
Tradition, Wert, Norm
Gemeinschaft/Gesellschaft und Individualität/Personalität
Geschichte
Interkulturalität, Pluralität
Aufbau, Wiederaufbau, Umbau (der Kultur / der Gesellschaft)

III. Kampfbegriffe

Krise (der Kultur / der Gegenwart / der Wissenschaft / der Philosophie)
Kulturkritik
Relativismus
(In-)Humanität, Volk, Nation

An dieses offene Tableau, dessen Übergänge fließend sind, lassen sich aus heutiger Perspektive spezifische Fragen richten, z. B: Wie reagiert Kulturphilosophie darauf, dass ihre Angebote insgesamt unter Relativismusverdacht fallen? Wie behauptet sich eine Kulturphilosophie als Praxis- sowie als Denk- und Reflexionsform angesichts der Destruktion von Allgemeinbegriffen jeder Art durch Philosophie (Fachphilosophie) und Wissenschaften? Wie verteidigen kulturphilosophische Positionen ihre Standpunkte? Welche Angebote machen sie im Spannungsfeld normativer und deskriptiver Begriffe und inwieweit reflektieren sie diese Dimensionen?

In diesem Sinne lädt die geplante Tagung Forscher:innen im Feld der Kulturphilosophie dazu ein, im Zuge einer gemeinsamen historisch-systematischen Arbeit an einschlägigen Begriffen, kulturphilosophische Denkräume von der Vergangenheit bis in die Gegenwart zu eröffnen und auszuleuchten.